

¹ Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. ² Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? ³ Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. ⁴ Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. ⁵ Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. ⁶ Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. ⁷ Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

⁸ Die Nachbarn nun und die, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? ⁹ Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's. ¹⁰ Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen aufgetan worden? ¹¹ Er antwortete: Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend. ¹² Da fragten sie ihn: Wo ist er? Er antwortete: Ich weiß es nicht.

¹³ Da führten sie ihn, der vorher blind gewesen war, zu den Pharisäern. ¹⁴ Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei machte und seine Augen öffnete. ¹⁵ Da fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend geworden wäre. Er aber sprach zu ihnen: Einen Brei legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und bin nun sehend. ¹⁶ Da sprachen einige der Pharisäer: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es entstand Zwietracht unter ihnen. ¹⁷ Da sprachen sie wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, dass er deine Augen aufgetan hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet.

¹⁸ Nun glaubten die Juden nicht von ihm, dass er blind gewesen und sehend geworden war, bis sie die Eltern dessen riefen, der sehend geworden war, ¹⁹ und sie fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, er sei blind geboren? Wieso ist er nun sehend? ²⁰ Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist und dass er blind geboren ist. ²¹ Aber wieso er nun sehend ist, wissen wir nicht, und wer ihm seine Augen aufgetan hat, wissen wir auch nicht. Fragt ihn, er ist alt genug; lasst ihn für sich selbst reden. ²² Das sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden. Denn die Juden hatten sich schon geeinigt: wenn jemand ihn als den Christus bekenne, der solle aus der Synagoge ausgestoßen werden. ²³ Darum sprachen seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst.

²⁴ Da riefen sie noch einmal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. ²⁵ Er antwortete: Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend. ²⁶ Da fragten sie ihn: Was hat er mit dir getan? Wie hat er deine Augen aufgetan? ²⁷ Er antwortete ihnen: Ich habe es euch schon gesagt und ihr habt's nicht gehört! Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? ²⁸ Da schmähten sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger. ²⁹ Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht. ³⁰ Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist verwunderlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er hat meine Augen aufgetan. ³¹ Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört; sondern den, der gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den erhört er. ³² Von Anbeginn der Welt an hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen aufgetan habe. ³³ Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun. ³⁴ Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und lehrst uns? Und sie stießen ihn hinaus.

³⁵ Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? ³⁶ Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube. ³⁷ Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. ³⁸ Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.

³⁹ *Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.* ⁴⁰ *Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und fragten ihn: Sind wir denn auch blind?* ⁴¹ *Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.*
(Johannes 9,1-41)

Liebe Gemeinde,

Jeder hat seine eigene Sicht der Dinge. Aber selbst Menschen mit bestem Sehvermögen können mit Blindheit geschlagen sein. Das gilt auch – nein, besonders – bei der Sache mit Gott. Ein Blindgeborener sieht und die Sehenden sind blind. Ironie der Geschichte.

Eine Geschichte im Vorübergehen. Ein Blinder am Straßenrand. Aber dieser Blinde erregt nicht Mitleid, sondern Anstoß - einen Denkanstoß. Ein dunkles Geheimnis umgibt ihn.

Er ist von Geburt an blind. Ein schweres Schicksal. Unansehnlich sitzt er am Tempeleingang, niedergeschlagen, niedergedrückt. Er sagt auch nichts, kein einziges Wort. Wahrscheinlich hält er einfach nur die Hand zum Betteln auf – so wie man es ihm beigebracht hat. Er gehört inzwischen zum Stadtbild. Man hat sich an ihn gewöhnt. Sein Leid berührt niemanden mehr. Auch für die Jünger ist er nur ein äußerer Anlass für ein philosophisches Gespräch.

Die Jünger teilen die allgemeine Meinung. Damals glaubt man: Wenn einer so vom Schicksal geschlagen ist, muss eine Schuld vorliegen. Denn Gott ist gerecht und lässt Unschuldige nicht grundlos leiden.

In diesem Fall geht die Rechnung aber nicht ganz auf. Blind geboren. Schuldig werden schon im Mutterleib, pränatal sozusagen? Und so fragen die Jünger: „*Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?*“

Doch Jesus weist die Frage zurück. Niemand ist schuld an dieser Krankheit! Seine Krankheit soll vielmehr die Augen für Gott öffnen. Das geschieht dann auch. Nach der Heilung kann dieser Mann nicht nur Farben und Formen unterscheiden und die Menschen um ihn herum sehen. Er bekommt vor allem einen Blick für Gott.

Und je länger diese Geschichte dauert, desto mehr bekommt man den Eindruck: Der Blindgeborene ist hier der einzige, der wirklich sehen kann. Einige sind ja nicht einmal in der Lage, ihn wieder zu erkennen. Der Blindgeborene muss ihnen selbst auf die Sprünge helfen: „*Leute, ich bin's wirklich.*“

Aber ihre Skepsis bleibt: „*Wie kann das denn sein?*“ Er berichtet, was geschehen ist und wer dieses Wunder an ihm vollbracht hat – der Mensch, der Jesus heißt. Das ist aber noch nicht des Rätsels Lösung. „*Wo ist er denn – dieser Jesus?*“, fragen sie ihn. Und weil er das nicht weiß, bringen sie ihn sicherheitshalber erst mal zu den Pharisäern.

Da geht es natürlich erst so richtig los. Die Pharisäer wollen noch mal alles von vorn wissen, ganz genau. Aber als er zu erzählen beginnt, wissen einige von ihnen natürlich sofort, was davon zu hal-

ten ist – nämlich nichts. Schließlich fand die Heilung an einem Sabbat statt. Und wer den Sabbat nicht hält, ist nicht von Gott. Punkt. Aus. Aber ganz so einfach ist es vielleicht doch nicht. Andere Pharisäer geben zu bedenken: Ein sündiger Mensch kann doch nicht solche Wunder tun. Ratlose Pharisäer.

In ihrer Ratlosigkeit fragen sie den Blindgeborenen: „*Was meinst du denn? Was hat es mit Jesus auf sich?*“ Der antwortet ihnen ganz unbedarft, dass er Jesus für einen Propheten hält.

Das ist natürlich zu viel. Und weil nicht sein kann, was nicht sein darf, probieren die Pharisäer es mal anders rum – und stellen in Frage, ob dieser Mann überhaupt jemals richtig blind war. Betrug scheint ihnen jedenfalls viel wahrscheinlicher, als ein Wunder Jesu.

Also werden die Eltern vorgeladen. Die versuchen sich, elegant aus der Affäre zu ziehen: „*Er ist unser Sohn und von Geburt an blind. Und jetzt kann er sehen. Aber wieso und warum – dazu können wir nichts sagen. Fragt ihn selbst. Er ist alt genug.*“

Und das machen sie dann auch. Sie fragen ihn zum zweiten Mal. Obwohl: Fragen tun sie ihn eigentlich nicht. Sie fordern ein Bekenntnis: „*Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist.*“ Sag, was wir hören wollen – damit die Sache endlich geklärt ist und der Fall zu den Akten kann.

Aber den Gefallen tut er ihnen nicht. Er schlägt sich wacker. Schließlich ist ihm eben sein Augenlicht geschenkt worden. Er entgegnet ganz lapidar: „*Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend.*“

Deshalb geht die Fragerei der Pharisäer weiter. Sie wiederholen die Frage, die sie ihm doch gerade erst gestellt haben: „*Was hat er mit dir getan? Wie hat er deine Augen aufgetan?*“

Jetzt wird es dem Blindgeborenen zu bunt. Jetzt wird er richtig mutig. Jetzt wird er sogar ironisch: „*Ich habe es euch schon gesagt und ihr habt's nicht gehört! Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden?*“

Das ist schon ziemlich dreist, was er sich im Gespräch mit diesen Religionsexperten erlaubt. Und so fallen sie über ihn her: „*Du bist wohl ein Anhänger Jesu. Wir folgen Mose. Denn Gott hat mit Mose gesprochen. So viel steht doch fest. Aber diesen Jesus kennen wir nicht. Den wollen wir auch nicht!*“

Aber der Geheilte lässt sich davon nicht beeindrucken: „*Das ist doch komisch, dass ihr religiösen Schlaumeier nicht wisst, was es mit Jesus auf sich hat. Schließlich hat er mir das Augenlicht geschenkt. Das geschieht nicht einfach so. Das gab's noch nie. Deshalb ist Jesus etwas Besonderes. Deshalb muss Jesus von Gott kommen.*“

Die Pharisäer sind natürlich nicht bereit, so etwas durchgehen zu lassen. „*Was bildest du dir ein? Du bist blind geboren. Doch nicht ohne Grund. Da war Sünde mit ihm Spiel, schwere Sünde. Du*

bist ganz in Sünden geboren. Du hast kein Recht, in diesem Tonfall mit uns zu reden oder uns gar zu belehren. Weg mit dir!“

Die Pharisäer sehen, was geschehen ist – und sind doch mit Blindheit geschlagen. Mit beiden Beinen stehen sie auf dem Boden ihrer Heiligen Schrift und Tradition. Ihr Glaube ist wirklich fest. Er ist fest gefügt. Er ist aber auch festgefahren, nicht mehr entwicklungsfähig, nicht mehr offen für Neues, nicht mehr offen für Überraschungen.

Das kann nicht sein, weil es nicht sein darf. Der Blinde kann nicht sehend geworden sein. Jesus kann nicht der Bote Gottes sein. Sonst müssten sie sich ändern. Ihr Weltbild müsste sich ändern. Aber sie verhärten und verschließen sich in ihrer traditionellen Vorstellungswelt.

Da geschieht ein Wunder, aber sie können es nicht so nehmen, wie es ist. Sie können sich nicht darüber freuen und sie können sich nicht mit dem Menschen freuen, dem dieses Wunder widerfahren ist. Sie müssen das Wunder unter ihre Dogmen und Gesetze zwingen, es zerreden und zerlegen – und verrennen sich dabei total.

Das Nichtwahrhabenwollen ist wirkliche Blindheit. Und solche Blindheit ist Sünde. Wer sehenden Auges ist und doch nicht sehen will, stellt sich selbst ins Abseits, in die Gottesferne.

Am Ende der Geschichte trifft Jesus den Blindgeborenen ein zweites Mal. Und da geht es gar nicht mehr um das Augenlicht, das Jesus ihm geschenkt hat.

Jesus hat gehört, dass man den Blindgeborenen ausgestoßen hat, dass die Frommen ihm den Stuhl vor die Tür gesetzt haben. Jesus sucht ihn. Und er findet ihn. Jesus fragt ihn: *„Glaubst du an den Menschensohn?“* Und mit dieser Frage öffnet Jesus ihm eine neue Tür – nachdem gerade eine andere hinter ihm zugeschlagen worden ist.

Er empfindet diese Frage deshalb nicht als bedrängend – etwa als Fortsetzung der inquisitorischen Befragung durch die Pharisäer. Nein, er hat ein offenes Ohr für diese Frage und er antwortet: *„Herr, wer ist's? dass ich an ihn glaube.“*

Die Ahnung, dass ihm in Jesus Gott selbst nahe gekommen ist, hat er schon in der Auseinandersetzung mit den Pharisäern geäußert. Jesus ist ein Prophet – hatte er ihnen gesagt. Aber jetzt wird ihm aus dem Mund Jesu bestätigt, dass er noch mehr ist als das, dass er der Menschensohn ist – also der, dem Gott alle Macht übertragen hat.

Und sofort bekennt der Blindgeborene seinen Glauben: *„Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.“* Damit wird deutlich, dass er in einem doppelten Sinn sehend geworden ist. Denn im Unterschied zu den Pharisäern ist er in der Lage, in Jesus den Menschensohn, den Gesandten Gottes, zu erkennen.

Die Moral von der Geschichte: *„Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.“*

Wo Jesus ist, da werden Blinde sehend. Und Sehende, vermeintlich klar Sehende, sind plötzlich mit Blindheit geschlagen. Jesus beseitigt die körperliche Behinderung, aber bestraft die hochmütige Saturiertheit seiner Gegner.

Die körperliche Heilung war vergleichsweise leicht, denn der Blindgeborene war in seiner Hilflosigkeit offen für ihn. Aber andere sind zu, ganz zu. Sie sind nicht mehr aufnahmefähig. Sie meinen, schon alles zu wissen. Wer auf diese Weise blind ist, den kann Jesus nicht so einfach heilen.

So geht es am Ende nicht mehr um den Blindgeborenen. Die Botschaft richtet sich an Menschen, die im religiösen Sinn eingebildet sind. Jesus erklärt: Die körperliche Blindheit hat mit Sünde nichts zu tun. Aber geistige Blindheit, nämlich Jesus nicht sehen und haben wollen, das ist die größte Sünde.

Sünde ist, besserwisserisch zu meinen, Gott genau verstanden zu haben – seine Wege und wie er mit seinen Menschen umgeht. Den Glauben an ihn als festen Besitz in der Tasche zu haben und dabei noch zu denken, alle anderen, bei denen es anders ist, haben nichts von Gott begriffen. Sünde ist, ein System von Dogmen und Regeln schaffen und nicht mehr bereit zu sein, es von Jesus in Frage stellen zu lassen. Sünde ist, die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen zur Rechtfertigung der Beliebigkeit missbrauchen und uns durch nichts und niemanden in dieser Haltung erschüttern zu lassen.

Blindheit für das Neue, das Erlösende, das Freiheit Schaffende. Blindheit für Jesus Christus. Blindheit in der Begegnung mit dem lebendigen Gott – dessen Lebendigkeit darin liegt, uns unvermutet, anders und fremder zu begegnen als wir es je erwartet hätten, anders, als wir es uns wünschen.

Wir lieben es, wenn die Dinge klar sind und die Wahrheit verfügbar ist. Wir wollen Sicherheit. Wir schätzen das Vertraute. Wir wollen nicht zu viel Neues und Fremdes. Wir wollen uns nicht aus den eingefahrenen Geleisen werfen lassen. Aber so verständlich dieser Wunsch ist, so gefährlich ist er auch.

Ja, wir halten uns für Sehende. Unsere Welt glaubt fast immer daran, dass sie alles richtig macht. Die meisten Menschen glauben fest, dass ihr Leben richtig eingerichtet ist. Die Politik ist der festen Überzeugung, dass sie die Zukunft richtig voraussieht und genau weiß, was jetzt zu tun ist. Und mancher Wissenschaftler besteht darauf, dass seine Weltsicht die einzig richtige ist.

Dann ist die Botschaft Jesu ein Störfaktor. Was uns das Neue Testament überliefert, ist Sand im Getriebe der Welt. Allen, die sich hinter den Mauern religiöser, wissenschaftlicher oder politischer Dogmen häuslich eingerichtet haben, sagt Jesus: *„Einbildung ist eine sehr problematische Form von Bildung. Vielleicht meint ihr nur, alles richtig zu sehen. In Wahrheit aber seid ihr blind. Also: Runter vom hohen Ross.“*

Klare Überzeugungen können uns daran hindern, Gottes Wege zu sehen. Weil wir unsere Sicht der Dinge, unsere Maßstäbe, unsere Kategorien von Glück und Gerechtigkeit, unsere Wünsche, unsere Bedürfnisse, unsere Meinungen über das, was Gott zu sein hat, unsere Bilder anstarren – und dabei

so geblendet sind von der Stimmigkeit unserer Sichtweise, dass wir nicht sehen, was sich quer dazu legt und einfach ausblenden, was uns in die Quere kommt.

Etwas mehr Bescheidenheit würde uns allen gut tun. Aber Bescheidenheit gilt heutzutage nicht als Tugend. Wer seine vermeintlichen Fähigkeiten am meisten ausposaunt, hat gute Aussichten auf einen gutbezahlten Posten. Wer den Eindruck vermittelt, auf alle Fragen eine klare Antwort parat zu haben, findet schnell ein begeistertes Publikum.

Unter uns Christen müsste es aber eigentlich zugehen wie unter wirklichen Gelehrten: Denn je weiter jemand in seiner Wissenschaft vorgedrungen ist, desto bescheidener wird er. Ihm wird nämlich klar: Auch wenn ich noch so viel weiß, ist es doch nur ein winziger Bruchteil der Wirklichkeit.

Genauso ist es im Glauben. Je ernster ich den Glauben nehme, desto kleiner und bescheidener werde ich vor der unendlichen Größe Gottes. Wenn ich es ernst mit ihm meine, kann ich Jesus nur bitten: Mach mein inneres Auge sehend! Nur so kann ich dem Gericht entgehen.

Jesus wird diese Bitte erhören. In seiner Nachfolge lernen wir sehen. Denn die Nachfolge Jesus ist nicht der Weg der Rechthaberei, der Prahlerei und der Anmaßung. Nachfolge Jesu ist der Weg der Demut, der Schwachheit und des Leidens.

In der Nachfolge Jesu lerne ich, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Ich lerne, Gott und die Welt allein von Jesus Christus her zu verstehen – allein vom Evangelium her, der guten Nachricht von Jesu Tod und Auferstehung. Durch alle Traditionen hindurch – und seien sie noch so fromm und ehrwürdig. Und über unsere Vernunft hinaus. und wenn sie noch so klug daherkommt. Reformation – Erneuerung.

Und das ist der erste Schritt: Dass wir uns wegführen lassen von unseren Bildern und Sichtweisen. Dass wir wieder offen werden, staunen können. Dass wir die Selbstverständlichkeiten und Richtigkeiten unseres Lebens hinter uns lassen. Dass wir verrückt genug werden, stets und ständig auf die Wirklichkeit Gottes zu stoßen, die nichts so lässt, wie es war. Verrückt genug, mit der Gegenwart Gottes zu rechnen und damit, dass er uns menschlich begegnet – in Jesus von Nazareth und in den Geringsten seiner Schwestern und Brüder.

Erstaunlich, verwunderlich, fast beängstigend, aber doch so herrlich befreiend von allem, was in unserem Leben festgelegt und eingeengt ist. Das ist Jesus. So stellt er sich uns vor Augen. Und keiner bleibt mehr, was er war: Der Blinde nicht blind, der Sünder nicht verdammt, der Hoffnungslose nicht verzweifelt, der Tote nicht tot.

Wer an Jesus Christus glaubt, sieht besser. Reformation – Erneuerung – neuer Blick. Der Blick auf den, auf den es wirklich ankommt. Der Blick auf Jesus Christus. Auf ihn allein.

Gebet nach der Predigt

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
und dein Recht wie die große Tiefe.

Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder
unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!
Sie werden satt
von den reichen Gütern deines Hauses,
und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.

Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Psalter 36,6-10 (LU 84)

Segen

Gott segne dich,
sein Wort begleite dich,
damit du mit sicherem Schritt gehen kannst
und dein Weg hell erleuchtet sei.

So segne dich
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater
und der Sohn
und der Heilige Geist.